

KULTUR

LIEBER SELBSTGEMACHT

Die Berner Sängerin Lisa Catena kennt das Musikbusiness von allen Seiten.
16

«KULT ZÜRICH AUSSER SIHL»

Ein Buch befasst sich mit dem Lebensgefühl und der Geschichte eines Zürcher Quartiers.
17

«LE CHAT QUI PENSE»

In ihrem Daniel-Schmid-Porträt lassen zwei Filmemacher vor allem das Werk des Regisseurs sprechen.
17

18/19

«Eine Art Emanzipation des Textes vom Autor, von der Autorin»: Antoine Jaccoud, Noëlle Revaz, Guy Krneta (am Mikrophon), Daniel de Roulet, Beat Sterchi und Pedro Lenz von der Gruppe «Bern ist überall» an den Solothurner Literaturtagen 2009.

FOTO: DONOVAN MYRSCH

EDITION SPOKEN SCRIPT Mit Büchern von Guy Krneta, Jens Nielsen, Beat Sterchi und Pedro Lenz lanciert der Verlag Der gesunde Menschenversand eine Buchreihe, die Spoken Word im Druck präsentiert.

Jenseits der Genieprosa

Von Fredi Lerch

Nein, leben kann der Verleger Matthias Burki von seiner Arbeit bis heute nicht. 1998 hat er, noch als Ethnologiestudent, den Verlag Der gesunde Menschenversand in Bern mitgegründet. Heute führt er ihn allein in Luzern, arbeitet als Journalist und Texter, und ab und zu kann er von den Verkaufseinnahmen etwas für seine Lebenshaltungskosten abzweigen. Dass er die edition spoken script lanciert hat, ist umso mehr eine bemerkenswerte verlegerische und unternehmerische Tat.

Plötzlich ist ein Verlag da

Burki staunt selber, wie naiv man 1998 das erste Projekt angepackt hat: «Das Buch der Langeweile», eine Anthologie aus dem «literarischen Untergrund», mit Beiträgen «aus der deutschen Social-Beat-Szene, Vorläufer der späteren Slamszene», wie er sagt. Erst während der Produktion habe man überhaupt gemerkt, dass man einen Verlagsnamen und eine ISBN-Nummer für das Buch brauche.

Die ursprüngliche Idee, verlegerische und eigene künstlerische Tätigkeit zusammenzubringen, sei dann schnell gescheitert: «Bald nahm uns der Verlag voll in Anspruch.» Denn die ersten Rückmeldungen waren ermutigend. Im

Jahr darauf bringt der Verlag die Comic-Anthologie «1999» heraus, lanciert die Literaturzeitschrift «das heft das seinen langen namen ändern wollte» und beginnt, mit deutschen und schweizerischen AutorInnen Poetry-Slam-Tourneen zu veranstalten.

Dann entsteht die Idee, die vorgelesenen Texte aufzuzeichnen und als CDs anzubieten. So erscheint zuerst «Die sprechende Droge» von Till Müller-Klug mit einem Booklet, das den transkribierten Text vollständig dokumentiert.

In den folgenden Jahren veranstaltet Der gesunde Menschenversand immer wieder Poetry Slams – unter anderem 2002 die sechste Auflage der deutschsprachigen Poetry-Slam-Meisterschaft in der Dampfzentrale Bern. Dazu pflegt der Verlag seine Literaturzeitschrift und bringt laufend Tonträger heraus mit dem Anspruch, die Spoken-Word-CD zu einer eigenen Kunstform zu entwickeln.

Hat sich der Verlag in den ersten Jahren intensiv mit der Frage auseinandergesetzt, wie man die Bühnenliteratur auf CD präsentieren kann, so wird Burki 2008 vom Schriftsteller Guy Krneta mit der Frage konfrontiert, wie man «spoken word» als «spoken script» – also mündliche Literatur in Buchform – präsentieren könnte. Von der Idee der Edition

und davon, dass sie sinnvoll umzusetzen sei, war Burki schnell überzeugt. Dann kam die Knochenarbeit: zum Beispiel die Organisation von Lektorat und Korrekturen, auch für Mundarttexte, oder die Geldsuche für die ersten Bände.

Im Lauf der Vorgespräche hat sich ein – vorderhand ehrenamtlich wirkendes – dreiköpfiges Herausgebergremium gebildet, das das Programm

«Die Texte offenbaren ganz andere Seiten, als wir sie aus dem Mund der Lesenden im Ohr haben.»

Ursina Greuel,
Mitherausgeberin und Regisseurin

der Reihe festlegt und bei jedem Band für einen einordnenden Begleittext besorgt ist.

Was bringt «spoken script»? Mitherausgeber und Literaturwissenschaftler Daniel Rothenbühler: «Ich betrachte Spoken Word nicht als ein Randphänomen der Literatur, das erst im letzten

Jahrzehnt ins literarische Leben Eingang gefunden hätte», sagt er. «Spoken Word knüpfe bei den Ursprüngen der Literatur an, bei der Mündlichkeit der Rhapsoden in der griechischen oder der Skopen in der germanischen Kultur. Im letzten Jahrhundert sei dann die Lesekultur geprägt geblieben von der bildungsbürgerlichen Tradition des 19. Jahrhunderts, gerade auch bei den ritualisierten öffentlichen Lesungen. «Seit den neunziger Jahren wird diese Lesekultur nun auf erfreuliche Weise aufgewirbelt, aufgemischt und bereichert durch neue Auftrittswesen von jüngeren Literaten und Literatinnen, die sich von der Popkultur haben inspirieren lassen.»

So sei das Literaturverständnis in Bewegung geraten – bis hin zum bildungsbürgerlichen Habitus des Autors als intellektueller, als moralischer und politischer Instanz der Gesellschaft: «Dieser Autor in der Einzahl ist tot.» Statt jedoch zu verschwinden, pluralisiere sich heute die AutorInnenschaft: «Spoken Script bedeutet auch die Anerkennung der Pluralität der heutigen Autoren und Autorinnen und der Pluralität der Rezeptions- und Wirkungsweisen ihrer Texte.»

Mitherausgeberin und Regisseurin Ursina Greuel sagt, für sie ermögliche die edition spoken script «eine Art

Emanzipation des Textes vom Autor oder der Autorin»: «Wie oft habe ich den als Kompliment gemeinten Satz gehört: «Das kann halt nur der oder die in dieser unverwechselbaren Art lesen.» Aber man tut dem Text unrecht, wenn man ihm eine eigenständige Existenz unabhängig vom mündlichen Vortrag abspricht.» Durch die Edition könne man die Texte nun im Aggregatzustand der Schriftlichkeit genauer betrachten, kritisch lesen und optisch wahrnehmen: «So offenbaren sie plötzlich ganz andere Seiten, als wir sie aus dem Mund der Lesenden im Ohr haben.»

Bis an grafische Grenzen

Mitherausgeber Matthias Burki schliesslich betont, dass sich nicht jeder Slambeitrag eigne, gedruckt zu werden, weil «viele Slamtexte explizit für die Interaktion mit dem Publikum oder auf eine Pointe hin geschrieben werden und, wenn schon, besser auf CD funktionieren.» Der Entscheid für eine spätere Publikation eines Spoken-Word-Textes hänge deshalb vor allem davon ab, ob die schriftliche Präsentation eine zusätzliche Dimension, auch in Form von grafischen und typografischen Elementen, ermögliche.

Innerhalb eines halben Jahres hat der Verlag Der gesunde Menschenversand nun die

→ Seite 16

KULTUR

LISA CATENA Lisa Gyger arbeitet in leitender Position in der Musikbranche. Unter dem Namen Lisa Catena veröffentlichte sie im letzten Jahr ihr erstes Soloalbum als Berner Singer-Songwriterin.

Im Hinterzimmer des Musikgeschäfts

Von Patrick Schoeck-Ritschard

Gschänkt gits nüüt jede zaut der Prys / Uf aute Tische wärde d Chartre nõi gmischlet / E chlyne Gfaue für auti Fründe / Wie du mir so i dir, so ischs scho immer gsi / Handschlag gilt, ds Gschäft isch bschlosse / Druf trinke mir eis u jede hie weiss / Die guete Deals die macht me immer / Exklusiv im Hinterzimmer

Nein, die Singer-Songwriterin Lisa Catena beschreibt in diesen Liedzeilen weder die Privatclubs vom Paradeplatz noch die Mauseheulen zwischen Bauinvestoren und Gemeinderäten, sondern ganz einfach ihre eigenen Erfahrungen im hiesigen Musikgeschäft. Unter ihrem bürgerlichen Namen Lisa Gyger ist die

Plötzlich entdeckte sie die Musik ihrer Eltern: Mani Matter, Fabrizio De André, Georges Brassens.

Berner Sängerin als Leiterin der action swiss music selbst auch Teil dieses Klüngels, der sich gern an VIP-Anlässen trifft und dort Geschäfte einfädelt und abschliesst.

Der Aufbau eines Netzes und ein Interesse an den finanziellen und organisatorischen Aspekten des Musikgeschäfts sei enorm wichtig, sagt Gyger: «Wer von der Musik leben will, muss im kleinen Schweizer Musikmarkt extrem viel selber machen. Wenn zum Beispiel Robbie Williams von sich behaupten würde, Business interessiere ihn nicht, dann kann er das, weil er einen ganzen Mitarbeiterstab im Rücken hat, der alles für ihn regelt.»

Auch mal im falschen Film

Mit ihrem im letzten Herbst erschienenen Soloalbum hat Lisa Catena gezeigt, wie man mit viel Eigeninitiative eine Veröffentlichung durchziehen kann, ohne sich finanziell zu ruinieren. So hat sie bewusst auf ein Label verzichtet. Im überschaubaren Markt der Deutschschweiz brauche es das gar nicht mehr. Das Geld, das sonst vom Label ab-



Zwischen Privatsphäre und Öffentlichkeit: Lisa Catena erkundet in ihren Songs die Übergänge von aussen nach innen.

gezwickelt worden wäre, investierte sie in die professionelle Kommunikation, den Rest kann sie selbst behalten. Den Vertrieb, also die physische Verbreitung der Scheiben, übernimmt Sound Service. Die punktuelle Zusammenarbeit mit SpezialistInnen wie dem Fotografen, der Gestalterin oder dem Produzenten er-

möglichte ihr schliesslich auch, ein persönliches Album zu schaffen, das professionell daherkommt und gleichzeitig viel von ihr selbst beinhaltet. «Besser gesagt», ergänzt sie, «ein Album, das zeigt, wo ich vor einem Jahr stand.»

Die zwölf Lieder auf ihrem Erstlingswerk «Hinterzimmer» lavieren

zwischen Privatsphäre und Öffentlichkeit. Das laute Hinterzimmer wird auf dem Albumcover zu einem Ort der Reflexion und des Rückzugs. Diese Zweideutigkeit zwischen aussen und innen zeigt sich gerade in Bildern, die sie als Projektionsfläche für ihre Geschichten verwendet. Aus den ZuschauerInnen eines Fussballspiels werden zwei Liebende, die sich im gegenseitigen Wehtun wiederfinden. Ein andermal singt sie über ihre Schauspielkünste auf der Bühne des Lebens, wo sie – auch einmal im falschen Film – Romeo und Julia in wechselnder Besetzung aufführt. Mit dieser Verschränkung der Bedeutungsebenen und dem Einbezug des Öffentlichen in die häufig sehr persönlichen Lieder schafft Lisa Catena auch eine Distanz zwischen dem eigenen Ich und den auf Berndeutsch gesungenen und für die HörerInnen direkt zugänglichen Texten.

Zur Intimität der akustischen Gitarre und den im Dialekt geschriebenen Geschichten kam Gyger vor noch nicht allzu langer Zeit. Bis 2008 knallte sie mit vier Kolleginnen verzerrte Riffs aus dem Verstärker, gesungen wurde in ihrer Band «Ladies Room» auf Englisch. Doch plötzlich entdeckte Gyger ihre Leidenschaft für die Musik ihrer Eltern: Mani Matter, Fabrizio De André oder Georges Brassens. Einfache Musik, die den Texten viel Raum zugesteht, begann sie zu interessieren. Anders als bei ihren neuen Vorbildern spielt das Politische in ihrem Schaffen jedoch keine Rolle. Sie habe zwar versucht, kritische Liedtexte zu schreiben, doch sei sie damit gescheitert: «Susan Sonntag schrieb, wenn sie etwas zu sagen habe, dann würde sie das in einem Essay oder einer Rede formulieren. Die Kunst sei dafür zu wertvoll. Damit hat sie wohl recht.»

Auch wenn am Anfang ihrer Lieder immer der Text steht, den sie danach mit ihrer akustischen Gitarre in Musik formt, dominieren die Ideen des Produzenten Andi Hug und der Sound der Begleitband mit Jüre Walter, Ivo Ubezio und Arno Troxler den Charakter von «Hinterzimmer». Von der Kargheit der Alben ihrer Vorbilder aus den sechziger Jahren ist wenig zu spüren. Vielmehr schleift die Opulenz der zusätzlich eingespielten Instrumente und draufgesetzten Effekte die Ecken und Kanten des Albums ab. Sie sagt auch offen: «Ich wollte ein schönes Album machen, das den Leuten gefällt und das man immer hören kann.»

Mit dieser Charmeoﬀensive gegenüber den ZuhörerInnen reißt sie sich nahtlos in das in Frankreich seit einigen Jahren populäre Chanson Nouvelle ein, zu dem Benjamin Biolay oder der Waadtländer Jérémie Kislind gezählt werden. Künstler, die Lisa Gyger sehr schätzt.

Zur Abwechslung etwas Punk

Zwischen der Musik an den Konzerten und auf dem Album klafft ein Graben, den die Sängerin auf dem nächsten Album, das nächstes Jahr erscheinen soll, einebnen will. Unterwegs tritt sie je nach Veranstaltungsort mit einem Duopartner oder im Quartett auf. Ein Konzept, das sie von Anfang an so ange-dacht hat: «Ich wollte das Projekt flexibel behalten und kann mich damit den Begebenheiten in den Konzertlokalen anpassen», sagt die Sängerin.

Überhaupt lässt sich Lisa Gyger nicht auf Lisa Catena beschränken. Sie spielt seit kurzem wieder in einer neuen Punkband. Als Ausgleich, wie sie meint: «Es ist schön, einfach wieder mit der Gitarre an Proben zu kommen, den Verstärker anzuschalten und loszulegen.» Neben der ganzen Arbeit möchte sie die Freude an der Musik nicht verlieren und die Ohren weiterhin offenhalten.



LISA CATENA: «Hinterzimmer». www.soundservice.ch

DER LADIES MUSIC LUNCH

Das Musikgeschäft gilt gemeinhin als Männerdomäne. Doch immer mehr Frauen verdienen in der Schweiz ihre Brötchen mit Musik. Der «Ladies Music Lunch» versteht sich als lockeres Netz, das diese Einzelkämpferinnen enger miteinander verbindet. Alle Teilnehmerinnen, die sich monatlich in Clubs, zum Mittagessen oder in Bars treffen, arbeiten als Veranstalterinnen, Bookerinnen, Promotorinnen, Musikerinnen oder Journalistinnen. Das Netz besteht im Moment aus rund vierzig Mitgliedern, Lisa Gyger ist eine davon.

www.ladiesmusiclunch.wordpress.com

→ Fortsetzung von Seite 15

ersten vier Bände der Edition vorgelegt. Im Herbst 2009 die Bücher von Guy Krneta und Jens Nielsen, in diesen Tagen jene von Beat Sterchi und Pedro Lenz (vgl. die vier Kurztexte rechts). Im kommenden Herbst wird der Lyrikband «langues de meehr» folgen. Verfasst hat ihn Heike Fiedler, die als «freischaffende Poetin in den Bereichen Text, Laut und Bild» in Genf arbeitet. Ein gleichermaßen experimentelles Hör- und Lesevergnügen, das fast von Laut zu Laut durch verschiedene Sprachen mäandert und bei der schriftlichen Fixierung an grafische und typografische Grenzen geht.

Die klassisch-modernen Broschurbände der edition spoken script mögen vorderhand vereinzelte Dokumente einer neuartigen Sprachkreativität sein. Aber vielleicht sind sie gleichzeitig die ersten Bücher einer Bibliothek, die definitiv jenseits der Genieprosa eine Literatur erfindet, die aufs Neue für die Menschen, nicht für die Ewigkeit gedacht ist – und vielleicht gerade deshalb in diesem grellen Zeitalter des multimedialen Spektakels ein Publikum anzusprechen vermag.

www.menschenversand.ch

Edition Spoken Script: Die ersten vier Ausgaben

Nid nume Schtandardschprach

Der Schriftsteller Guy Krneta (46) hat seine «Morgengeschichten» für die gleichnamige Rubrik von Radio DRS 1 verfasst. Entsprechend ist der Umfang der 82 Texte: Liest man sie laut, dauern sie je drei bis fünf Minuten. Ausgehend von alltäglichen Beobachtungen bieten sie Nachdenklichkeit im Parlandoton. Der Hintersinn ist manchmal paradox oder absurd, manchmal melancholisch-ironisch, nie trivial. Krneta ist nicht nur Autor, sondern auch ein kulturpolitisch überaus kreativer Intellektueller: Das Schweizerische Literaturinstitut in Biel zum Beispiel war seine Idee; die edition spoken script hat er angeregt; und auch dass sich neben jeder der «Morgengeschichten» in Berner Umgangssprache eine Übersetzung in «Standardsprache» (von Uwe Dethier) findet, hat eine erfrischende sprachpolitische Pointe: Weg mit dem Dialekt-Komplex, es gibt keine perfektere Sprache als die eigene! (Wenn es Dialekt abbilden soll, wird sogar das Hochdeutsche zu einem ziemlich stark holpernden Hilfsvehikel.)

GUY KRNETA: «Mittelland». Edition spoken script 1. 23 Franken.

Etwas sehr Langes erzählen

Der Schauspieler und Autor Jens Nielsen (44) tourt unter anderem als Textperformer durchs Land. Sechzehn der Texte, die er jeweils vorträgt, hat er zur Sammlung «Alles wird wie niemand will» zusammengefasst. Was beim Vortrag auf der Bühne die rhetorische Phrasierung leistet, hat Nielsen bei der Textpräsentation mit kurzweiliger Rhythmisierung seiner poetischen Prosa nachgebildet: Eine Frau erzählt zum Beispiel etwas dertart Langes, dass sie die Zuhörenden reihenweise überlebt; ein Mann verlässt seine Frau, um über das Meer nach Westen zu fahren und dort den Fortschritt zu bringen; zurückgekehrt sagt er zu seiner Frau nichts als «Ach»; ein anderer Mann fällt eine Geschichte lang um und ist am Ende der Geschichte immer noch nicht hingefallen. In einfacher Sprache entfaltet Nielsen Situationen von tragikomischer Alltäglichkeit über einem Abgrund von Absurdität.

JENS NIELSEN: «Alles wird wie niemand will». Edition spoken script 2. 21 Franken.

Böim verzeue ke Seich

1983 war Beat Sterchi (60) mit seinem Roman «Blösch» der Shootingstar unter den deutschsprachigen Romanicern. Heute ist er der Doyen der Berner Spoken-Word-Szene und mit Krneta, Lenz und anderen Mitglied der Gruppe «Bern ist überall». Seine Textsammlung «Ging gang gäng» beweist, dass vermutlich er es war, der als erster berndeutsches Spoken Word gepflegt hat: Neben Neuem versammelt er etwa seine Begriffsalphabete aus Gotthelf-Geschichten, die er mit dem Akkordeonisten Adi Blum teilweise bereits während des Gotthelfjahrs 1997 vorgetragen hat. Seither hat er eine Art «minimal music» alltäglicher Redewendungen entwickelt: akausal variierende Reihungen dessen, was den Leuten zum Mund herauskommt. Sterchi spiegelt die sprachliche Fähigkeit des Menschen in einer Weise, die zu Bescheidenheit mahnt. Bei der Textpräsentation spitzt er den Realismus noch zu, indem er die Sprache mit den Mitteln konkreter Poesie zur Selbstdarstellung zwingt.

BEAT STERCHI: «Ging gang gäng». Edition spoken script 3. 23 Franken.

Bissoguet, tue nid liire

WOZ-Kolumnist Pedro Lenz (44) erweitert die edition spoken script um einen Roman. Was hat ein Roman mit «spoken» zu tun? Am Anfang dieses Texts war das «Tintensaufen», das «Literarische Labor am Montag» im Musigbiestrot Monbijou in Bern. Dafür hat Lenz seinen «Goalie» erfunden, der nach einem Jahr aus Witzwil nach «Schummertau» zurückkehrt, sein letztes Geld «vertublet», ins Restaurant «Maison» geht und zu schnorren beginnt. Im Nachwort verortet Daniel Rothenbühler den Text in der Tradition von Alfred Döblins Figur Franz Biberkopf im Roman «Berlin Alexanderplatz» und in jener des Diktums von Walter Benjamin. Am Anfang des Romans stehe «das Individuum in seiner Einsamkeit, das sich über seine wichtigsten Anliegen nicht mehr exemplarisch auszusprechen vermag, selbst unberaten ist und keinen Rat geben kann». So ist es: Ein «Goalie» fabuliert unberaten auf langenthale-risch. Der Rest ist Lesen.

Fredi Lerch

PEDRO LENZ: «Der Goalie bin ig». Edition spoken script 4. 25 Franken.